

Zeitschrift: Schweizerische pädagogische Zeitschrift
Band: 10 (1900)
Heft: 4

Artikel: Johannes Kettiger
Autor: Schaffner, J. J.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-789008>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Johannes Kettiger.

Von J. J. Schaffner.



Johannes Kettiger.

Als vor 50 Jahren der Schweizerische Lehrerverein in Lenzburg gegründet wurde, da zog aus dem Benjamin der Schweizerkantone, aus Baselland, unter der Führung des Schulinspektors Kettiger, des eigentlichen Gründers des S. L. V. eine stattliche Schar jüngerer und älterer Lehrer über die Schafmatt, um bei der Gründung begeistert mitzuwirken. Die meisten der Mitwirkenden sind seither durch den unerbittlichen Tod weggerafft worden und ruhen aus von ihrer Arbeit. Wir wollen ihre Ruhe nicht stören; aber wir glauben es dem jetzigen und dem heranwachsenden Geschlechte schuldig zu sein, einige Worte der Erinnerung dem einstmaligen Schulinspektor Kettiger zu widmen und dadurch diesen edeln Charakter für einen Moment der Vergessenheit zu entreissen.

Am 24. Oktober 1802 wurde dem Bandweber Kettiger in Liestal ein Knabe geboren, dem in der Taufe die Namen Johann Jakob beigelegt wurden. In einfach bürgerlichen Verhältnissen wuchs der Knabe heran und wurde von der energischen Mutter schon früh zu nützlicher Tätigkeit angehalten. In ihrer Kleinkinderschule musste er seiner Mutter behülflich sein, die ihr anvertrauten Kinder zu beschäftigen und zu belehren, und hier ist wohl der Grund gelegt worden zu der Kunst, mit der Kettiger die Herzen der Jugend zu fesseln und zum Guten zu führen verstanden hat, wie selten einer. Mit inniger Liebe hat er bis an sein Lebensende der elterlichen Fürsorge und insbesondere der Einwirkung der Mutter auf sein Innenleben gedacht.

Nach Absolvierung der Elementarschule, die in Liestal wohl nicht viel besser gewesen sein mag, als im übrigen Kanton Basel, wurde Kettiger konfirmirt und kam so als Lehrling zuerst in die Bezirksschreiberei, nachher auf die Statthalterei Liestal. Er muss sich hier als brauchbar erwiesen haben, denn er wurde als

Gehülfe des Bezirksschreibers Schneider nach Waldenburg befördert. Hier blieb er drei Jahre und hatte an dem originellen Schneider bald einen Gönner sich erworben, der ihn zum Studium der Rechtswissenschaft aufmunterte, und der mit Wort und Tat ihm dazu den Weg zu ebnen suchte. Auf seine Veranlassung hin wurde Kettiger von einem Geistlichen in die Geheimnisse der lateinischen Sprache eingeführt. Obschon Kettiger seine Zeit zur Förderung seiner allgemeinen Bildung aufs Beste ausnützte, so durfte er doch nicht daran denken, an irgend einer Universität das Studium der Rechtswissenschaft zu beginnen, bevor er seine Kenntnisse entsprechend erweitert hatte.

In Aarau war unter Heinrich Zschokke und Professor Dr. Troxler der sogenannte bürgerliche Lehrverein, der jungen Leuten, die keinen geregelten Studiengang durchmachen konnten, eine solide, allgemeine Bildung zu verschaffen suchte, zu hoher Blüte gebracht worden. Dahin richtete sich Kettigers aufmerksames Auge und im Jahre 1824 übersiedelte er nach Aarau um als Hospitant der Kantonschule und eifriges Glied des Lehrervereins während zweier Jahre mit Aufbietung aller Geisteskräfte an seiner Weiterbildung zu arbeiten. Mit gleichgesinnten Jünglingen, ich nenne davon nur Augustin Keller, schloss Kettiger hier ein Freundschaftsbündnis, das übers Grab hinaus fort dauerte. Obschon Kettiger mit der bestimmten Absicht nach Aarau gekommen war, sich hier auf das Studium der Rechtswissenschaft vorzubereiten, so wusste ihm Vater Zschokke leicht begreiflich zu machen, dass das engere und weitere Vaterland mehr gute Lehrer als tüchtige Juristen nötig habe und wie Pestalozzi sagte Kettiger zu sich selber: „Ich will Schulmeister werden.“ In Aarau übertrug man dem strebsamen jungen Manne gerne eine Lehrstelle an der Elementarschule, und so kam Kettiger in das Fahrwasser, in welches er von Gottes und Rechtswegen hineingehörte. Er gründete in Aarau bald einen eigenen Hausstand, arbeitete zur Freude der Schulbehörden und zu Nutz und Frommen der ihm anvertrauten Jugend mit rastlosem Eifer in seiner Schulstube, ohne seine eigene Weiterbildung dabei aus dem zu Auge verlieren. Mit Einwilligung seiner wackern Gattin verliess er bald sein erstes Arbeitsfeld, um zu seiner weitem Ausbildung die Universität Basel zu beziehen, wo er u. a. die Vorlesungen des tüchtigen Pädagogen Prof. Hanhart besuchte. Der junge Hausvater Kettiger durfte aber nicht, wie er wohl gern gewünscht hätte, nur seinen Studien leben; er musste darnach trachten, sich eine Einnahmsquelle zu verschaffen und liess sich bewegen, für einen Lehrer an einer Stadtschule, der zum Besuch einer auswärtigen Universität Urlaub erhalten hatte, vikariatsweise dessen Stelle zu versehen. Sein ungewöhnliches Lehrtalent erregte bei den Fachleuten in den Behörden Basels Aufsehen. Diese ermunterten ihn, nach Ablauf des vikariats eine Privatschule zu eröffnen und auf ihre Empfehlung hin vertrauten gleich beim Beginn derselben sechs der ersten Familien ihre Knaben dem als tüchtiger Lehrer und Erzieher gerühmten Kettiger an. Zehn Jahre lang, 1829—1839, stand Kettiger seiner in steigendem Masse benützten Privatschule vor, fand dabei sein gutes Auskommen und erwarb sich die dankbare Anerkennung seiner Schüler und ihrer Eltern. Die Revolution, die im Anfang der dreissiger Jahre zwischen

Stadt und Land zum Ausbruch kam, verursachte ihm viele schweren Stunden. In seinem Innersten war er überzeugt, dass das Recht auf Seite des Landes stand, und doch musste er die Kinder der Männer unterrichten, die mit aller Macht die Bestrebungen des Landvolkes bekämpften. Die Achtung, welche ihm nach der Trennung des Kantons in die beiden Halbkantone von beiden Seiten gezollt wurde, ist ein sprechendes Zeugnis für die Gewissenhaftigkeit, mit der er seines Amtes gewaltet hat.

Der Kanton Baselland oder vielmehr die Behörden desselben erachteten es als erste Pflicht, dem Schulwesen des jungen Kantons durch ein Gesetz eine feste Gestalt und sichere Grundlage zu geben. Dass dieses Schulgesetz für die damalige Zeit so mustergültig ausgefallen, das lässt der Vermutung Raum, dass dasselbe nicht ohne die Mitwirkung Kettigers, des hervorragenden Fachmannes, zu stande gekommen ist. Das Gesetz übertrug die Aufsicht über sämtliche Schulen des Kantons einem kantonalen Schulinspektor. Der erste Schulinspektor, Herr Lochmann, widmete sich mit grosser Hingabe seinem Amte. Weil er aber oft missverstanden wurde und öfters Widerspruch erfahren musste, schied er schon nach drei Jahren aus dem Kanton und der Landrat berief im Jahre 1839 Herrn Kettiger als kantonalen Schulinspektor.

Wohl mag es Kettiger recht schwer geworden sein, die Stadt Basel mit ihren gesellschaftlichen und wissenschaftlichen Anregungen und seine gesicherte Existenz daselbst zu verlassen und dafür in seiner engeren Heimat eine gering besoldete, dornenvolle Stelle anzunehmen. Aber seine Liebe zum Volke gab den Ausschlag; er nahm die Stelle an.

Für Kettiger begann eine schwere, aber auch reich gesegnete Arbeitszeit. Seine Leutseligkeit im Umgang mit Grossen und Kleinen eroberte die Herzen seiner Lehrer, der Eltern und vor allem der Schuljugend. Wenn er nach einem oft dreistündigen Fussmarsch schon bald nach Beginn der Schule in die gefüllte Schulstube eines entlegenen Dorfes eintrat, so war es, als ob heller Sonnenschein die trübe Atmosphäre durchleuchte und auf sein freundliches: Grüess Gott, ihr Chinder! tönte ihm ein lautes, freudiges „Grüess Gott, Herr Inspektor“ entgegen. Auch das Antlitz des Lehrers, das so oft von schweren Sorgenfalten bedeckt sein mochte, verklärte sich beim freundlichen Händedruck seines Vorgesetzten. Wenn Kettiger dann, wie er oft zu tun pflegte, über irgend einen Gegenstand, der gerade zur Hand war und den er gar oft selbst in der Tasche mitgebracht hatte, mit den Kindern zu reden anfang, fragend, berichtend, erklärend, passende Erzählungen einflechtend — wie lauschte die Jugend seinem Worte und gab gerne auf seine Fragen Antwort! Bei den Schulprüfungen, die er in allen Gemeinden selber abhielt, prüfte er das Wissen und Können der Schüler gerne selbst und wusste am Schluss derselben Lob und Tadel mit oft nur wenigen, aber geschickt redigirten Sätzen so auszusprechen, dass das Lob nicht übermütig, der Tadel nicht missmutig machte. Als der Schreiber dieser Zeilen vor etwas mehr als 50 Jahren als Schüler einer grossen Gesamtschule in einem alten, baulich wenig passenden und schlecht unterhaltenen Schulhause die Schulprüfung mitgemacht hatte, sagte Hr. Kettiger zum Schlusse

ungefähr folgendes: „Ihr lieben Kinder, euer Examen ist jetzt vorbei und ich darf euch sagen, dass ich mit euren Leistungen zufrieden bin. Freilich hätten einige von euch wohl noch bessere Leistungen aufzuweisen gehabt, wenn sie nicht so oft die Schule wegen Spülmaschinen versäumt hätten und beim Unterrichte aufmerksamer gewesen wären. Da vor mir auf dem Pult sehe ich einen schönen Blumenstrauß, den ihr gewiss, um mir eine Freude zu machen, hierher gestellt habt. Ich danke euch dafür recht herzlich, denn ich sehe gerne schöne Blumen. Ausser dem Blumenstrauß da auf dem Pult sehe ich aber noch einen zweiten, viel grösseren und kostbareren vor mir, und dieser zweite Blumenstrauß, das seid ihr, liebe Kinder. Wie die Blumen des ersten Strausses das Auge des Beschauers, so erfreut ihr das Herz eurer Eltern, eures Lehrers und auch das meinige, wenn ihr aufrichtig, offen, gehorsam und fleissig seid. Die Blumen des Strausses, den ihr mir hierher gestellt habt, die haben jetzt ihre Pflicht, mich zu erfreuen voll und ganz erfüllt, werden bald wieder verwelken und können keine Frucht bringen. Von euch aber erwarten und hoffen wir, dass ihr fortblühen, noch lange durch Fleiss und Gehorsam unser Herz erfreuen und als Erwachsene einst euch und der Gemeinde zur Ehre gute Früchte bringen werdet. Das Gefäss, in welches ihr euren Strauß gestellt habt, sieht gar schön aus und passt so gut zu den Blumen, die es umschliesst. Wenn ich aber das Gebäude ansehe, in welchem ihr eure Schulzeit zu verbringen habt, so kann ich nicht sagen, dass es schön aussehe und zweckentsprechend sei. Ich hoffe aber mit euch, dass das mit der Zeit auch anders und besser werden möge.“

Die bei der Prüfung anwesenden Gemeindebehörden verstanden Kettiger gar wohl und sie liessen sich den geäusserten Wunsch soweit zu Herzen gehen, dass sie sich von Herrn Bauinspektor Stehle Pläne zu einem Umbau des alten Schulhauses anfertigen liessen. Etwa 20 Jahre lang wurden diese Pläne studirt, das alte Schulhaus wurde um so viel älter und wackliger, bis die Gemeindebehörden zur Überzeugung gelangten, dass das alte Schulgebäude das Flickens nicht mehr wert sei und sie sich zu einem Neubau aufrafften. In ähnlicher Weise hat Kettiger wohl an manchem Orte und oft mit mehr Erfolg dahin zu wirken gesucht, dass Schulstuben und Lehrerwohnungen ein menschenwürdiges Aussehen bekamen. Er liess es sich nicht verdriessen, etwa einmal einen Umweg einzuschlagen, wenn der kürzeste Weg nicht zum Ziele führen wollte. So hatte ein Lehrer schon ein Jahrzehntlang bei seiner Schulpflege vergeblich sich über seine elende Amtswohnung beklagt. Die Gemeindebehörden fühlten sich nicht bewogen, die dringenden und wohlberechtigten Bitten ihres Lehrers zu berücksichtigen. Als einst Kettiger jenes Schulhaus besuchte, klagte der Lehrer ihm seine Not. Kettiger überzeugte sich durch den Augenschein, dass die Klagen des Lehrers voll begründet seien und versprach sein Möglichstes zu tun, um Abhilfe zu schaffen. Bei der nächsten Schulprüfung in jener Gemeinde sasssen die Gemeindebehörden nach Schluss der Prüfung mit dem unterhaltenden Schulinspektor bei einem Glase Wein im Wirtshause. Alle horchten andächtig zu, als Kettiger mitteilte, dass er in nächster Zeit eine ihm sehr unangenehme Pflicht zu erfüllen habe. Er müsse nämlich eine Gemeindebehörde aus einem

andern Bezirke verklagen, weil sie keine Schritte tun wolle, um dem Lehrer eine anständige Wohnung zu erstellen. Er gab nun eine drastische Schilderung der fraglichen Wohnung und fragte dann seine Zuhörer, ob sie nicht auch der Ansicht seien, dass jene Behörde unverantwortlich handle und Strafe verdient habe. Alle gaben laut ihre Zustimmung zu erkennen und zeigten wahre Entrüstung über eine solche Pflichtvergessenheit. Beim Abschied erklärte Kettiger, dass er künftig bei Anlass der Schulprüfung jeweilen auch die Lehrerwohnung inspizieren werde, ob sie anständig und ausreichend sei. Bald darauf konnte der betreffende Lehrer dem Schulinspektor mitteilen, dass zu seiner Freude die Gemeinde seine Wohnung so habe herstellen lassen, dass er keinen Grund mehr habe, sich zu beklagen.

Leute, welche das Landvolk nicht kennen, weil sie nicht unter demselben aufgewachsen sind, beurteilen dasselbe gerne als roh, unhöflich und oft gar zu dringlich, weil die Leute auf dem Lande das Entblößen des Kopfes bei der Begegnung vergessen und statt eines Grusses oft gar nur eine Frage zu stellen wissen. Kettiger dagegen kannte das Volk der Landschaft, seine Gebräuche und Gewohnheiten gar wohl und unterliess, wenn er auf seinen Wanderungen mit dem arbeitsamen Völklein zusammen traf, niemals die oft aus lauter Fragesätzen bestehende Begrüssung: Dorrets? Heit er murb? Gits wohl us? Weit er nonig Firobe mache? etc. Gerade durch dieses Eingehen auf die jeweilige Beschäftigung dokumentirte er sich als zum Volke gehörig und wurde von demselben als „gemeiner“ (leutseliger) Herr geachtet und geliebt.

Unter den Lehrern, die dem kantonalen Schulinspektor unterstellt waren, fanden sich einige ältere, die ihm durch ihre Schwachheit und durch ihre mangelhafte Bildung manche Verlegenheit und Sorge bereiteten, während andere die Mängel ihrer allgemeinen Bildung durch Fleiss, Treue im Kleinen und gemessene Ordnungsliebe auszugleichen wussten, dem Inspektor Freude bereiteten und ihn in seinen Bestrebungen kräftig unterstützten. Den jüngern Lehrkräften, die auf einem Lehrerseminar auf ihren Beruf sich hatten ausbilden können, wusste er Begeisterung für ideale Bestrebungen einzufliessen und wurde ihnen ein väterlicher Freund und Berater. Um Einheit in den gedeihlichen Fortgang des aufblühenden Schulwesens zu bringen, veranstaltete Kettiger mit seinen Lehrern mehrmals 8 bis 14 Tage dauernde Lehrkurse, in denen er mit Feuereifer bald Dozent, bald Musterlehrer war, richtige Lehrziele für die verschiedenen Fächer ausgestaltete und allen unsichern Lehrkräften eine solide und sichere Wegleitung zu geben wusste. In seinem Wegweiser für Volksschulen, der 1856 in zweiter Auflage erschien, hat er seine Ansichten über richtige Schulführung niedergelegt und hat damit seinen Ruf als einer der ersten Schulmänner seiner Zeit begründet. Trotz seiner schweren Berufslast leistete er seinem Heimatkanton ausserdem noch durch tätige Teilnahme an allen gemeinnützigen und idealen Bestrebungen grosse Dienste. So leitete er als Präsident des landwirtschaftlichen Vereins dessen Verhandlungen und Bestrebungen in vorzüglicher Weise, und wenn ein Kantonalgesangfest gefeiert wurde, war Kettiger Mitglied des Empfangskomitees. Als solches nahm er gewöhnlich die Vereinsfahnen, die

jeweilen mit einer kurzen Ansprache übergeben wurden, entgegen und beantwortete in treffender und gewöhnlich mit gesundem Humor gewürzter Weise die Ansprache. Wenn bei einem solchen Anlass der Sprechende Fähnrich etwa von seinem Gedächtnis im Stiche gelassen wurde und mitten in seiner kaum begonnenen Rede stecken blieb, so wusste Kettiger rasch und geschickt einzugreifen und dem Hülflösen aus der Verlegenheit zu helfen. So war der Schreiber Augen- und Ohrenzeuge, wie ein Vereinsfähnrich, als er mit weithin hallender Stimme begonnen hatte: Gott grüss Euch! Da habt Ihr unsere Fahne, stecken blieb und das rechte Wort zum Weiterreden nicht gleich finden konnte, Kettiger rasch die Fahne ergriff und sagte: „Grossen Dank! Wir wollen sie zu den andern tun.“ Der verstorbene Ständerat Birmann, der es hauptsächlich Kettiger zu verdanken hatte, dass er eine wissenschaftliche Laufbahn einschlagen konnte, sagt in einer seiner Schriften von Schulinspektor Kettiger: „Er war ein guter Gatte und Vater, ein ganzer Freund, ein ganzer Schulmann; es war, als ob er jedem, der ihm nahe stand, ganz angehörte. Er arbeitete, wie wenige, und eine lange Reihe von Bänden, angefüllt mit Berichten und Notizen zeugen von seinem Fleiss, seinem Geschick und seiner Ordnungsliebe. Was Gutes in Baselland geschah, das knüpfte sich enger oder ferner an seine Person; neben dem Militär hat besonders die Schule dem Kanton die Achtung der Eidgenossen erworben.“

Im Verein mit Birmann hat Kettiger den Armenerziehungsverein gründen helfen, der seit seinem Bestehen sehr viel Gutes gewirkt hat und dessen segensreiche Wirksamkeit sich hoffentlich immer kräftiger fühlbar machen wird.

Man sollte meinen, ein Mann, der eine nach jeder Richtung so segensreiche Wirksamkeit entfaltet, so viel guten Samen ausgestreut hatte, sollte als Lohn dafür Dank, reichen Dank geerntet haben. Leider ist's nicht so, und so gern ich hier ein paar Blätter der Geschichte des Kantons Baselland überschlagen möchte, ich darf es nicht tun, darf nicht verschweigen, dass im Anfang der fünfziger Jahre gewisse Leute anfangen, Kettigers Wirksamkeit zu untergraben, zu diskreditieren. Man sagte den Leuten: Glaubst doch diesem Inspektor nicht mehr, er verdient das Vertrauen, das ihm von überall her entgegen gebracht wird, gar nicht, denn — er ist ein Freimaurer. Gott behüte uns davor! Wer da weiss, was für Schauermärchen im Volk über die Freimaurer verbreitet waren, der mag ermessen, welche Wirkung diese Kunde im Volke und seinen Vertretern im Landrate hervorzubringen vermochte. Es half nichts, dass eine Anzahl der angesehensten Ehrenmänner des Kantons in den Tagesblättern sich ebenfalls als Freimaurer erklärten; das Misstrauen war einmal vorhanden und wurde von den Feinden Kettigers im geheimen immer neu angeschürt.

Als eine Frucht dieser im geheimen wühlenden Verdächtigungen darf man es wohl betrachten, dass der Landrat bei Behandlung des Besoldungsgesetzes die ohnehin ganz bescheidene Besoldung des Schulinspektors herabsetzte unter anderm mit der Motivierung, dass Kettiger bei seinen Schulbesuchen gar oft auf Unkosten gastfreundlicher Leute leben könne. Tief, sehr tief muss es Kettiger geschmerzt haben; er kämpfte seinen Unmut aber nieder und nur wenige vertraute Freunde wurden Zeugen seiner innern Kämpfe. Unermüdet arbeitete

er weiter und schwieg. Ihm war ja Arbeit eine Freude und Abwechslung in derselben oft seine einzige Erholung. Kettiger hatte mit seiner Familie immer sehr einfach gelebt und obschon er nach der Beschneidung seiner Besoldung sich noch mehr einschränkte, so musste er doch seine in Basel gemachten Ersparnisse angreifen und aufzehren.

Während andere Kantone Baselland um seinen Schulinspektor beneideten und daran dachten, diesen hervorragenden Schulmann für sich zu gewinnen, wurde seine Wirksamkeit insgeheim unausgesetzt untergraben. Zunächst hätte Zürich ihm gerne die Leitung des Seminars Küssnacht übertragen; aber Kettiger gab ablehnenden Bescheid. Als aber sein alter Freund Augustin Keller im Spätjahr 1856 sich nur unter der Voraussicht hatte in die Regierung wählen lassen, dass Kettiger sein Amtsnachfolger am Seminar Wettingen werde, da sagte endlich Kettiger zu in der Voraussicht, dass er als Seminardirektor des Kantons Aargau immer auch Zöglinge aus Baselland haben werde und so nicht alle Berührungsfäden mit seinem geliebten Heimatkanton abgeschnitten seien. Jetzt, als es zu spät war, regten sich Lehrer, Schulpflegen, Schulfreunde im ganzen Kanton herum, beteuerten ihm ihre Achtung und ihr Zutrauen und beschworen ihn förmlich zum Bleiben in dem Kanton, in welchen ihn einst seine Liebe zu der engern Heimat mit Hintansetzung seiner eigenen Interessen hingezogen habe. Bei Behandlung einer Petition, welche 45 Gemeinden und 42 Schulpflegen, sowie die Kantonalkonferenz der Lehrer dem Landrat eingereicht und darin die wohlmotivirte Bitte ausgesprochen hatten, dass die oberste Behörde durch eine angemessene Gehaltserhöhung versuchen möchte, Kettiger dem Kanton zu erhalten, beschloss dieser knorzige Landrat eine so minime Aufbesserung des Gehaltes, dass Kettiger es seiner Mannesehre schuldig war, diese Aufbesserung abzulehnen und die einstimmig erfolgte Wahl als Seminardirektor anzunehmen. Dadurch widerlegte er auch auf die deutlichste Weise das Gerüde seiner Feinde, dass die Vorgabe seiner Wahl als Seminardirektor nur den Zweck habe, eine höhere Besoldung als Inspektor herauszupressen.

Kettigers Abreise aus seinem Heimatkanton erfolgte von Liestal aus per Fuhrwerk, weil der Hauensteintunnel noch nicht fertig gebaut war. In einem Landauer wurde er über Sissach nach Olten geführt. In jedem Dorfe, durch das der Weg führte, standen die Leute vor den Häusern, um noch einen letzten Gruss oder Händedruck mit dem allbeliebten Schulinspektor wechseln zu können. Segenswünsche wurden ihm nachgeschickt und manches Männerauge, dem Thränen etwas ganz ungewohntes waren, feuchtete sich beim Abschiedsgruss. Jung und Alt schaute trüben Blickes dem Wagen nach, der einen der besten Männer des Kantons dem Lande entführte und jeder fühlte, bewusst oder instinktiv, dass ein schwerer Schicksalsschlag den Kanton betroffen hatte.

„Es war (schreibt Birmann) ein trauriges Fest, das die grosse Versammlung vom 30. Oktober 1856 dem scheidenden Kettiger bereitete. Und ein männlich wehmütiger Abschied wars, den er einige Tage später öffentlich an alle richtete.“ Die vielen ins Leben gerufenen Armenvereine und ihr stilles Wirken an Armen und Kranken verliess er nicht gerne. „Lebe wohl vor allem du, du

blühende Jugend, die Hoffnung der künftigen Zeiten, wachse und blühe zum Preise deines Schöpfers! Dass ich von dir scheiden muss, das geht mir besonders nahe!“ So lautet Kettigers Abschiedswort an die Schuljugend seines Heimatkantons.

Es war kein Ruheposten, den Kettiger jetzt auszufüllen hatte, denn, wer Augustin Keller gekannt hat, wer weiss, mit welcher Energie und Konsequenz derselbe während eines langen Zeitraumes dem Seminar vorgestanden und demselben sein Gepräge aufgedrückt hatte, der kann begreifen, dass es schwer war, dessen Nachfolger zu werden. Soviel ist sicher, dass Kettiger, der von der Pike auf der Schule gedient; der als Schulinspektor ein Schulwesen zu hoher Blüte gebracht; der als Prüfungsexperte die praktische Unbeholfenheit der Abiturienten der Seminarien bis zum Überdruß kennen gelernt hatte, grössere Detailkenntnisse vom Volksschulwesen besass, als Augustin Keller, während er hinsichtlich Gelehrsamkeit diesem nicht gleich gestellt werden kann. Hätte man Kettiger das Seminar nach seinen Ideen einrichten und gestalten lassen, so wäre ganz gewiss etwas Rechtes daraus geworden. Aber Keller, der als Erziehungsdirektor die Gewalt dazu in den Händen hatte, gestattete nicht, dass am Seminar, an seinem Seminar, wesentliche Änderungen vorgenommen werden durften. Es kostete Kettiger grosse Mühe, den Unterricht im Französischen und im Turnen, wenn auch nur als Fächer, die äusserhalb des Pensums lagen, einzuführen und ein bescheidenes Honorar dafür auszuwirken. Die Gegensätze im Charakter der Herren Keller und Kettiger traten immer mehr zu Tage und die Direktorialverfügungen Kellers hatten, trotz der alten Freundschaft, nicht immer die Zustimmung Kettigers. Keller hielt streng auf die Durchführung der Reglemente, die er für den Seminar-konvikt seinerzeit aufgestellt hatte, während Kettiger einer freieren Bewegung der Zöglinge das Wort redete und eindringlich vor der „Verklosterung“ des Lehrerseminars warnte. Während Keller intensiven Betrieb der Landwirtschaft im bisherigen Umfang festzuhalten wünschte, wollte Kettiger den Unterricht in den wissenschaftlichen Berufsfächern nicht verkümmert sehen durch Arbeiten, welche ebensogut durch Maschinen oder durch Knechte ausgeführt werden konnten, als durch Anstaltszöglinge. So musste Kettiger mit seinen Seminarlehrern jahrelang wegen Anschaffung einer Dreschmaschine petitioniren, bis endlich dem Wunsche Genüge getan wurde.

Seinen Zöglingen suchte Kettiger ausser den Unterrichtsstunden in Umgang und Verkehr näher zu treten, suchte ihnen Unbeholfenheit und linkisches Auftreten in freundlicher Weise klar zu machen und abzugewöhnen. Er wurde von denselben denn auch nicht gefürchtet, sondern fast wie ein Vater geliebt, obschon er, sobald es nötig wurde, ernste und eindringliche Mahnungen und Warnungen nicht versäumte. Wegen seiner Berufstreue, seiner lebenswürdigen Persönlichkeit, seiner rastlosen Tätigkeit und Arbeitsfreudigkeit ist er für seine Zöglinge ein leuchtendes Vorbild geworden, das dieselben heute noch in liebendem Andenken bewahren. — Auch mit den Seminarlehrern, seinen Mitarbeitern stand Kettiger auf gutem, freundschaftlichem Fusse. Nie führte er etwas Neues ein, ohne

vorher in der Lehrerkonferenz die Sache mit seinen Mitarbeitern eingehend besprochen zu haben. So war sein Leben und Wirken in Wettingen ein segenbringendes nach jeder Richtung. Es ist nicht die Schuld Kettigers, dass der friedliche, freundliche Ton, der das Schulwesen des Kantons Aargau durchdrungen hatte, einem gehässigen Zanken Platz machte, aber schwer hat er darunter leiden müssen. Eine gewisse Koterie machte es sich zur Aufgabe, das Seminar und seine Direktion in den Augen des Volkes und der Behörden herabzusetzen. Einer dieser jüngern Männer, der sich im Kampfe gegen das Seminar und seine Direktion auszeichnete, hiess Rudolf Müller und war damals strebsamer Pfarrer in Densbüren. Er redete von 20 faulen Punkten, die er nach Unterredungen mit einem Seminarzögling gegen das Seminar namhaft machen könne. Er reichte dem Regirungsrat eine Klageschrift ein und bewirkte damit eine amtliche Untersuchung. Es ist hier nicht der Ort, ausführlicher über diese sogenannten faulen Punkte sich zu äussern; aber das darf gesagt werden, dass die meisten derselben entweder unwahr, weil auf jeden Konvikt passend, oder böswillige Übertreibung unschädlicher und unschuldiger Vorkommnisse waren. Dass Kettiger etwa seinen Schülern in Notfällen mit Kleingeld aushalf, dass die Seminarlehrer als Wocheninspektoren bei sonntäglichen Ausflügen mitunter ein Glas Wein oder Bier erlaubten, das war als „Verführung“ bezeichnet worden. Warum hat Pfarrer Müller nicht schon früher, als Augustin Keller noch Seminardirektor war, seine Jeremiaden angestimmt? Hat doch dieser letztere mir als Seminarzögling auch einmal mit etwas Kleingeld ausgeholfen, als meine Moneten nicht mehr zur Heimreise in die Ferien ausreichen wollten. Warum wurde nicht schon vor 1856 von „nächtlichen Bällen“ im Seminar gefabelt? Haben wir doch unter Keller auch bei Anlass der Fastnacht oder der „Sichelöse“ im Speisesaal Tanzmusik gemacht und die Rolle von Tänzern und Tänzerinnen bereitwillig übernommen. Auch die Klage über Verbauierung und mönchische Absperrung der Seminarzöglinge hätte eher an die Adresse von Augustin Keller gerichtet werden sollen als an die von Kettiger. So nichtssagend und ungerecht die Klagen über Kettigers Seminarführung waren, sie blieben auf die Behörden nicht ohne bemühenden Eindruck.

Als im Spätjahr 1866 die Wiederwahl des Seminardirektors und der bisherigen Seminarlehrer erfolgen sollte, konnte man schon an der Zögerung der Erziehungsdirektion erkennen, dass an der Beseitigung Kettigers gearbeitet wurde.

Aus den Protokollen und Akten des Erziehungsrates ist ersichtlich, dass die damalige Seminarkommission und der Erziehungsrat an dem Manne, der vor zehn Jahren das unbedingte Zutrauen dieser Behörden besass, nun allerlei auszusetzen hatten. Man vermisse jetzt auf einmal bei ihm „allgemeine Bildung“, in seinen Lehrstunden systematische Durchdringung des Stoffes; sein diskursiver Vortrag gefiel nicht; er war mit 63 Jahren kein Mann mehr der Zeit, welche die Achtung vor „der alten Garde“ überhaupt verloren hatte. Der Erziehungsrat stellte den Antrag: Kettigers Wiederwahl zum Seminardirektor

möchte nur erfolgen, wenn derselbe sich bereit erkläre, binnen kurzer Frist seine Entlassung einzureichen. Die Regierung nahm den Vorschlag an und schickte zwei Regierungsräte nach Wettingen um Kettiger zum Einnehmen der bitteren Pille zu bewegen- und die schon redigirte Formel zu unterschreiben. Mit Ent-rüstung wies Kettiger diese Zumutung zurück, gab aber später von sich aus die Erklärung, dass er statt erst in vier, schon nach zwei Jahren zurücktreten werde. So wurde Kettiger von der Regierung einstimmig wieder als Seminar-direktor gewählt.

Wie wenig Freude ihm diese Wiederwahl bereitete, das ersieht man daraus, dass er, kaum ein halbes Jahr später, im Sommer 1867 dem Regierungsrate sein Entlassungsbegehren einreichte. Im Herbste des Jahres 1867 verliess er das Seminar, im Herzen verwundet und körperlich für immer gebrochen und ge-knickt. Bei seiner Trennung vom Seminar erhielt er noch aufrichtige Bezeu-gungen der Achtung, Liebe und Anhänglichkeit besonders von seinen Zöglingen und von Seite der Seminarlehrer. Das Abschiedsschreiben der letztern ist die schönste Wiederlegung der gegen ihn erhobenen Verdächtigungen und Anklagen und wir können es uns nicht versagen, einen Passus aus demselben hier laut werden zu lassen.

„Die Reihe von Jahren, die wir das Glück hatten, mit Ihnen hier zu leben „und zu wirken, hat uns nicht bloss an Sie gewöhnt, sondern Sie uns stets „lieber gemacht. Denn wir hatten Gelegenheit, immer mehr achtenswerte Seiten „Ihres Charakters, immer vielseitigere Erweisungen Ihrer Kraft, immer gewin-nendere Eigenschaften Ihres Herzens kennen zu lernen. Wir erfuhren von „Ihnen stets mehr, wie man in der Leitung einer Anstalt Energie mit Loyalität „gegen Kollegen und väterlicher, vorsorglicher Liebe zu den Zöglingen verei-nigen kann. Wir durften uns freuen, wie Sie zu allem hin die neue Pflicht „eines Ökonomen gewissenhaft erfüllten. Es tat uns wohl, zu fühlen, wie Sie „als Lehrer stets das im Auge hatten, was an den Zöglingen nicht nur das „Wissen, sondern auch das Können förderte, was den Charakter heiligte und „befestigte, was nicht nur geschickte Lehrer, sondern zugleich wackere Männer „macht, um so das Ideal rechter Bildung zu erreichen. Es tat uns besonders „wohl Ihre Offenheit, verbunden mit einer Freundlichkeit, welche sich nie „trüben liess.“

Von Wettingen zog Kettiger zu seinem Schwiegersohn Welti, der in Aar-burg ein rühmlich bekanntes Erziehungsinstitut leitete. Hier, im Kreise seiner Angehörigen, machte es ihm Freude, wenn er in der Erziehungsanstalt Unterricht erteilen, Töchter zu tüchtigen Hausfrauen oder zu geschickten Lehrerinnen durfte heranbilden helfen. Mit Beginn des Jahres 1868 übernahm er die Re-daktion der Schweiz. Lehrerzeitung, und als Redaktor hat er manches beherzigens-werte Wort an die Schweizerische Lehrerschaft gerichtet.

Neben dieser regelmässigen Tätigkeit wirkte er noch in erhöhtem Masse an der Förderung der Schweizerischen Jugendbibliothek. Er leitete mehrere Arbeitslehrerinnenkurse, vollendete sein Arbeitsschulbüchlein und wirkte bei immer

abnehmender Körperkraft, als könne er nie müde werden.*) Anfangs Oktober 1869, eine Woche vor dem Lehrerfest, suchte er im Spital zu Basel Heilung von einer kartnäckigen Störung in seinen Verdauungsorganen. Grosse Freude machten ihm, während er im Spital bleiben musste, die Besuche ehemaliger Schüler oder alter Freunde. Heilung seines kranken Leibes war nicht mehr möglich und gefasst sah er seiner Auflösung entgegen. Wo seine praktische Betätigung auf dem Gebiete der Volksschule ihren Anfang genommen hatte, da sollte sie auch ihr Ende finden. Am 5. November 1869 wurden seine sterblichen Überreste der Erde übergeben im Beisein einer ungewöhnlich grossen Teilnehmerzahl. Die basellandschaftliche Lehrerschaft liess es sich nicht nehmen, ihrer Verehrung durch einen erhebenden Grabgesang Ausdruck zu verleihen.



Grabdenkmal von Johannes Kettiger.

Am Grabe sprach Herr Birmann noch von Herzen kommende und zu Herzen gehende Worte der Anerkennung. Auf dem Grabe Kettigers auf dem Kannenfeld haben seine ehemaligen Schüler ihm ein einfaches aber würdiges Grabdenkmal errichtet.

So lebt und wirkt der Gründer des Schweizerischen Lehrervereins, von vielen verkannt und schon vergessen, aber in lebendigem, dankbarem Andenken derjenigen, die seinen Wert erkannt — und zu fühlen bekommen haben. Ihm widmet O. Sutermeister nachstehende Zeilen:

*) Kettiger darf als der eigentliche Begründer des Arbeitsschulunterrichtes angesehen werden; denn vor ihm finden sich nur dürftige Spuren desselben vor. Sogar aus dem Ausland wurde in Arbeitsschulfragen Kettigers Rat nachgesucht.

Johannes Kettiger.

Bleibt abgeschiedenen Geistern die Gewalt,
 — Die Sage glaubt's — in voriger Gestalt
 Oft wieder heimzusuchen, was das Herz
 Inbrünstig noch umfing im Todesschmerz,
 Dann führten deine Schritte nicht dich sacht
 Einsame Pfade durch die Mitternacht —
 Nein, jenem trauten Uhlands-Pfarrer gleich,
 Der wiederkehrt aus seinem Himmelreich,
 „Wann hoch und golden sich die Ernte hebt.
 Mit roten, blauen Blumen hell durchwebt,“
 Der „noch wie einst durchwandelt das Gefild
 Und jeden Schnitter grüßet freundlich mild:“
 So grade müsstest du, ein sel'ger Schatten,
 Im Sonnenglanz durchstreifen Berg' und Matten,
 Am Schulhaus rasten, sehn und drob dich freuen.
 Wie deine alten Lehren sich erneuen,
 Den Kindern wieder hold und voll Vertrauen
 Mit Kindesaugen in die Augen schauen,
 Und heimlich gar den fleissigen und lieben
 Ein feines Büchlein in die Tasche schieben.

Und ja fürwahr, der Sage bleibt ihr Recht;
 Ihr alter Glaube ist verbürgt und echt.
 Du bleibst uns hier. Wer immer gutes schafft,
 In dem lebt fort das Erbe deiner Kraft;
 Wo sinnige Hand der Kindheit Garten pflegt,
 Da wird dein Bild aufs neu in uns erregt;
 Wo Lehre wird gespendet brüderlich,
 Da lebst du auf, wir sehn und hören dich;
 Und wo hochherz'gem Streben in der Welt
 Ein Heer von Zweifeln sich entgegenstellt,
 Da wieder stehst vor unsrer Seele du
 Und rufst das siegesfrohe Wort uns zu:
 „Wenn gutem Willen treu und allezeit
 Ein reiner Sinn sich paart und Innigkeit,
 So wird ein Schriftgeheimnis offenbar,
 Ein Heilandswort, so werden Wunder wahr.“

O. Sutermeister.

„Wo mit dem guten Willen, d. h. mit der Reinheit und Innigkeit der Bestrebungen Ausdauer sich paart: da hat bei dem Menschen jener Glaube Einkehr gehalten, von dem geschrieben steht, dass er Berge versetze.“

Joh. Kettiger, Schulinspektor.